



---

## EIN GESPRÄCH ÜBER REPRESSION, FALSCHER ZURÜCKHALTUNG UND DIE SUCHE NACH OFFENSIVER SOLIDARITÄT

---

---

Das folgende Gespräch bezieht sich auf einen Repressionsfall, bei dem zwei Personen in unmittelbarer Nähe zu einer angegriffenen Bullenwache festgenommen wurden. Eine von ihnen wurde bei der Festnahme von den Bullen verprügelt und ins Krankenhaus gebracht. Beide wurden in der Nacht ihrer Festnahme wieder frei gelassen; ihnen wurden Beschädigungen durch Bitumen an der Wache und durch sogenannte Krähenfüße an einem Bullenauto vorgeworfen. Die Bullen ermittelten zudem gegen einen „unbekannt gebliebenen Mittäter [sic.]“. Laut Akte wurden in Nähe der Bullenwache „an einem Erotikgeschäft entglaste Scheiben sowie linksmotivierte Farbschmierereien festgestellt.“

Über 7 Monate nach der Festnahme sollte der Prozess eröffnet werden. Der Richter machte das Angebot, das Verfahren einzustellen, gegen die Zahlung eines Monatsgehalts, was ca. 700 Euro pro Person bedeutete. Die Angeklagten nahmen dies an. Öffentlich bekannt wurde über den Fall lediglich ein kurzer Text, der als Flyer in der Stadt des Geschehens kursierte, die Ereignisse zusammenfasste und mit folgenden Worten endete: „Gegen jede Form der Unterdrückung und Herrschaft, gegen Bullen, Patriarchat, Staat und Justiz!“

In dem hier abgedruckten Gespräch reflektieren die Anarchistinnen mit zeitlichem Abstand ihren Umgang mit der Repression, hinterfragen ihre Strategien und suchen nachselbstermächtigenden Wegen des Handelns.

---

---

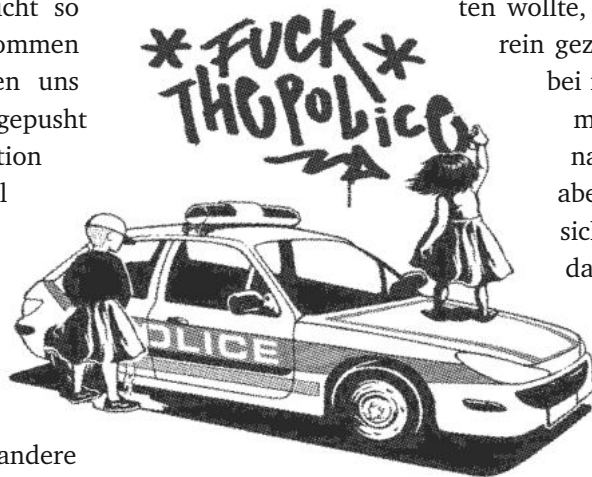
Wie haben wir uns damals verhalten und wieso, welche anderen Möglichkeiten hätte es gegeben?

Wir dachten am Anfang, das würde mehr Repression nach sich ziehen. Wir waren sehr überrascht, in der selben Nacht wieder frei gelassen zu werden. Auch, dass uns die Anwältin sieben Monate später berichtete, dass das Verfahren gegen Geldauflage eingestellt werden könnte, überraschte uns sehr. Wir haben uns von der Anwältin in dem Verfahren nicht so richtig ernst genommen gefühlt und haben uns schon von ihr gepusht gefühlt, diese Option anzunehmen, weil sie keinen Bock hatte, für einen Prozess so weit (in eine andere Stadt) zu fahren. Der andere Anwalt war da neutraler, aber hat das ganze natürlich auch nur unter einem rechtlichen Aspekt betrachtet.

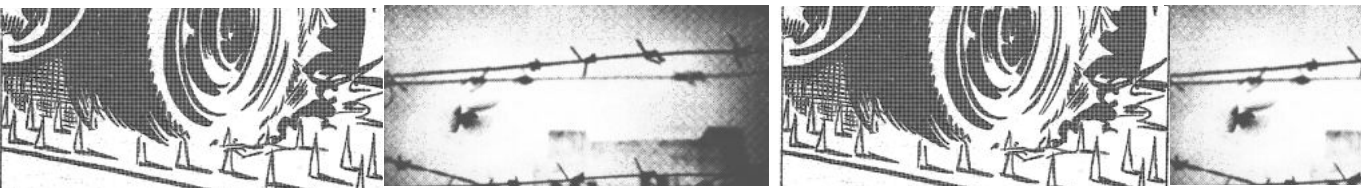
Von unserer Seite gab es auch viel Überforderung und Unsicherheit, was wir inhaltlich damit hätten machen können.

Für mich hat die grundlegende Frage „Wie sich organisieren?“ und „Wie sind wir organisiert?“ mit rein gespielt, wie das hier war und wer darin welche Position hatte. Also, dass sich der Ist-Zustand der affinitären und sozialen

Beziehungen zeigt und nochmal verschärft, wenn es zu Repression kommt. Ich glaube, wenn es keine selbstverständliche Dynamik darin gibt, wie sich Leute zusammenfinden, Gespräche führen, Sachen überlegen, sondern es dafür immer einer Initiative bedarf, kann es schwierig werden... Ich dachte manchmal "Ja, vielleicht ist das jetzt auch nicht so wichtig". Bei mir gab's außerdem viel Verunsicherung in der Frage, was das für andere Leute heißt oder heißen kann und, dass ich mich nicht so verhalten wollte, dass andere da mit rein gezogen werden... Wo bei ich jetzt denke, dass man da zwar drüber nachdenken sollte, es aber auch wichtig ist, sich klar zu machen, dass wir nicht diejenigen sind, die entscheiden, wer wo mit rein gezogen wird, sondern Repression genau diese Angst erzeugen soll.



Eine Schwierigkeit war, nicht an einem Ort zu sein, was gemeinsame Auseinandersetzungen erschwert hat. Ich denke, dass es gut gewesen wäre, an beiden Orten Leute zu haben, mit denen wir jeweils im Gespräch sind und sich dann auch mit allen zusammen zu treffen. Klar gibt es dieses man-sieht-sich-und-redet-dann-auch-mal-drüber, aber ich merke, dass es manchmal einen Unterschied macht, einen expliziten Raum für be-



stimmte Themen zu haben und zu wissen: "Ok, der ist auch genau dafür da". Gemeinsame Gespräche erschaffen, um dann was zusammen zu machen.

Das Positive an so einem Fall könnte auch sein, dass neue Verbindungen zwischen Menschen entstehen, weil es was anderes braucht als die bisherigen Verbindungen und Dynamiken. Und Leute miteinander reden, die vorher vielleicht keinen Grund hatten, miteinander zu reden. Wobei man nicht mit allen immer alles machen kann. Aber man kann neue Sachen darin versuchen und sich durch gemeinsame Erlebnisse näher kommen.

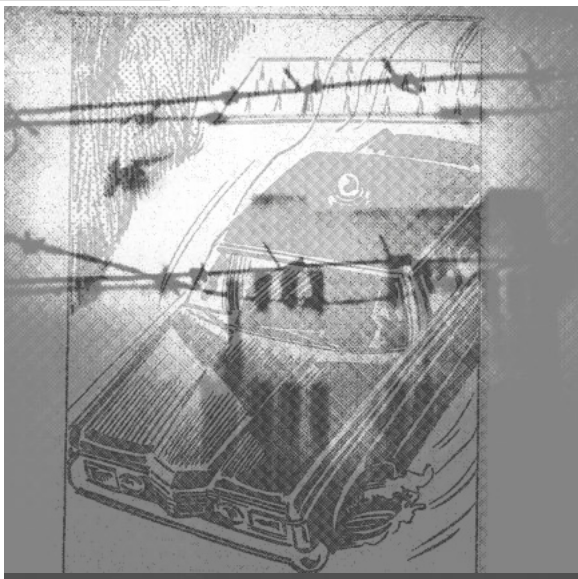
Repression gehört ja eh zum Alltag, also kleinere Sachen wie ohne Ticket fahren, um die man sich immer kümmern muss... sowas wird schon oft individualisiert. Ich denke dann oft "Ja, egal, ich kümmere

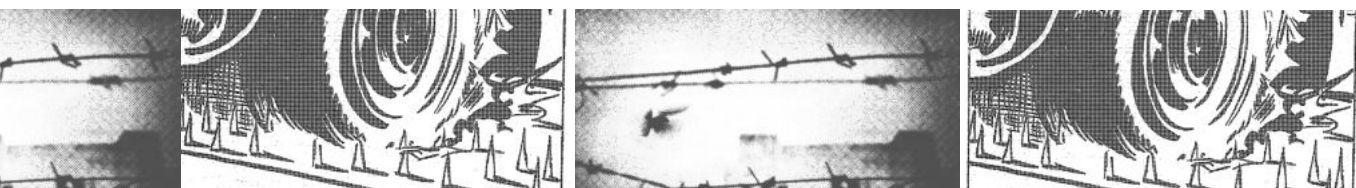
mich halt drum", aber kollektiviere das selten. Das erscheint manchmal fast einfacher. Ich habe nicht immer die Energie soviel mit anderen zu kommunizieren, zu sagen, was ich brauche...

Ich war überfordert und auch wenn ich mit Leuten geredet hab, war bei allen noch voll viel anderes los... Es wäre cool gewesen, wenn nicht – bloß weil es uns im Konkreten betraf – nur wir hätten entscheiden müssen, was gut wäre, zu tun oder von uns der Anstoß hätte kommen müssen. Ich meine damit nicht, dass das jemand falsch gemacht hat. Ich denke, das passiert ganz oft bei Repression. Das kann ein Gefühl von Alleingelassenheit machen, wenn wir diese komische falsche Zurückhaltung haben. Daraus ziehe ich die Erkenntnis, dass ich nicht mehr so zurückhaltend sein möchte, wenn ich weiß, dass andere Leute Repression haben.

Ich möchte nicht mehr denken, dass alles von denen ausgehen muss oder die zuerst sagen müssen, was sie wollen. Es ist auch wichtig, dass ich denen meine Analyse oder Ideen sage; "Warum macht ihr das nicht so?" oder "Ich hab hier dieses Poster gemacht" oder.. ja, das einfach machen!

Wenn man nicht weiß, was noch kommt, gibt es schnell Verunsicherung darüber, etwas öffentlich dazu zu sagen oder zu machen, aus Angst, das könnte dann gegen Leute verwendet werden. Aber genau





das kann den Effekt von Angst und Lähmung erzielen. Anstatt die, die ganz direkt von der Repression betroffen sind, einfach anzusprechen und zu fragen "Hey, wie ist das denn gerade? Wie fühlst du dich zur Zeit damit, brauchst du was? Soll da nicht mal was in die Richtung passieren?" Und damit die Repression auch zu ent-individualisieren. Das könnte Teil eines offensiven Umgangs mit Repression sein; dass auch Leute, die nicht unmittelbar betroffen sind, Initiative ergreifen und Vorschläge machen.

Für mich ist das ein Weiterdenken von "Getroffen hat es eine Person, aber gemeint sind wir alle." Es kann halt jede Person treffen. Ein größeres Bewusstsein dafür zu schaffen, dass nur, weil jetzt eine Person in den Scheißhaufen getreten ist, trotzdem auch jede andere Person in dieser Situation sein könnte. Und sich dadurch auch verantwortlich zu fühlen, in einem guten Sinne. Gleichzeitig gibt es auch immer viel zu viel zu tun und man kann nicht alles gleichzeitig machen und man kann sich nicht immer um alles gleich kümmern. Aber manchmal hätte ich gerne etwas weniger von dieser falschen Zurückhaltung. Im Bewusstsein, dass nicht agieren eben auch eine Position ist und man damit auch was macht.

Manchmal denke ich, vielleicht führt das Wissen, dass Repression alle betreffen kann, zu einer noch größeren Verunsicherung. Dass Leute aus dem Umfeld sich zum Beispiel fragen, was das für sie

heißt. Und vielleicht genau deshalb noch mehr Verdrängung stattfindet. Ein Gefühl von Erleichterung, erst mal abzuwarten und andere Dinge zu machen.

Ich erinnere aber schon, dass Leute auch ihre Unterstützung angeboten haben. Dinge auf dem Schirm hatten wie, dass ich nach der Festnahme besonders keinen Bock auf Kontakt mit Bullen hatte. Mich da unterstützt haben und nicht nur alles beiseite geschoben haben. Und, dass wir uns auch auf andere Projekte konzentriert haben, mit anderen zusammen, kann ja auch was Starkes haben. Keine Verdrängung, sondern das Festhalten an eigenen Kämpfen, sich nicht beherrschen lassen von der Repressionsthematik.

Eine andere Repressionsdynamik ist auch, immer zu warten, dass auf Justizebene irgendwas klarer wird. Und irgendwelche Punkte werden mit der Zeit klarer, aber es wird sich nie ganz auflösen. So, dass man weiß, was diese Ermittlung jetzt eigentlich war, weil das sagen sie dir ja nicht. Und deswegen muss man trotzdem für sich zu irgendeinem Punkt kommen.

Ja, dieses Warten ist voll die blöde Herangehensweise, irgendwie falschrum, und hat den Effekt, sich dann die ganze Zeit schon in so einer krassen Abhängigkeit zu fühlen. Natürlich stimmt das auch. Aber wir hätten ja auch überlegen können: „Was ist klar und was wollen wir dazu sagen oder machen?“ Und was hätten wir auch einfach machen können, ohne

uns den Kopf zu zerbrechen, welchen Einfluss das vielleicht haben könnte. Sicher ist es bestimmt manchmal gut, ein bisschen abzuwarten und Sachen nicht zu überstürzen. Aber dann auch wieder aus dieser Warteposition raus zu kommen. Für sich zu entscheiden. Das ist natürlich ganz oft das Schwierige. Aber auch das Wichtige. Es kann auch sein, man macht nix und es wird trotzdem alles beschis-sener.

Das Warten darauf, was auf juristischer Ebene passiert, dauert ja oft eher länger als kürzer, in diesem Justizapparat. Was dadurch passieren kann ist, dass Leute in ihren Lebensrealitäten hängen. Also sowohl die, die von der Repression direkt betroffen sind, als auch das Umfeld. Wenn die Repression krasser ist oder Leute im Knast sind, dann ist das nochmal anders und vielleicht länger in einer stärkeren Intensität präsent. Aber wenn du festgenommen wurdest und



---

nach ein paar Stunden wieder draußen bist und dann ist voll lange unklar, was das nun eigentlich bedeutet... da ging für uns ja der Alltag einfach so weiter. Alle sind busy mit tausend Dingen und alles läuft ja auch irgendwie. Und darin wird es dann noch schwerer, eine gemeinsame Stärke oder eine gemeinsame Dynamik gegen die Repression zu finden.

Was ja auch sonst schwer ist.

Aber manchmal kann ein erster Moment geteilter Betroffenheit auch Handlungsmöglichkeiten eröffnen. Also wenn die Repression direkt mehrere betrifft, oder sich das Umfeld auch involviert fühlt. Das könnte auch den Effekt haben, diese Betroffenheit umzuwandeln oder im besten Fall als Motor zu nutzen, um darin zu-

sammen zu agieren. Was mit dem Warten immer schwieriger wird.

Die Verunsicherung bei den anderen wächst ja auch, wenn diejenigen, die direkt betroffen sind, darin eine Warteposition einnehmen. Oder auch das nahe Umfeld länger nichts dazu sagt oder macht. – Also schließen wir daraus: Schnell öffentlich machen, Solidarität einfordern.

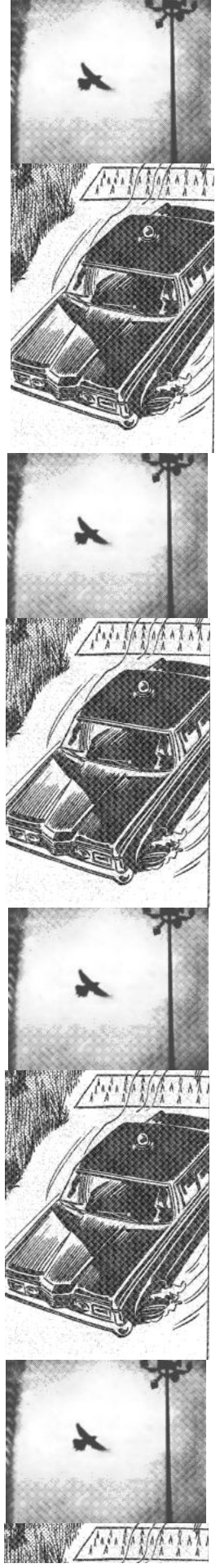
Ich glaube, dass Repression oft, wie Klandestinität, schwierige Dynamiken erschafft: Wer weiß was, wer fühlt sich ausgeschlossen und wer nicht. Das finde ich mega traurig und gleichzeitig kann ich total gut verstehen, dass so was entsteht, weil es auch oft wichtig ist, Sachen in einem engeren Kreis zu lassen. Ich glaube da würde es helfen, wenn wir alle einen wertschätzenderen und solidarischeren Blick auf uns und andere hätten. Nicht zu denken, dass Leute mich ausschließen wollen, sondern zu sehen, dass es Gründe gibt, nicht alles ganz offen zu besprechen. Manchmal einfach nachzufragen, trotzdem zu kommunizieren. Und mit verschiedenen Antworten okay zu sein, ohne sie persönlich zu nehmen. Manchmal ist es gut, nachzufragen, was Stand der Dinge

in einem Repressionsfall ist, und manchmal werden Leute aber nicht näher auf bestimmte Fragen eingehen wollen. Darin offen, großzügig und verständnisvoll sein zu können. Andere auf dem Schirm haben, nachzufragen, ohne sie unter Druck zu setzen. Und sehen zu können, dass nur weil Leute was ohne mich teilen, das nicht heißt, dass ich nichts mit denen teile. Sich in den gemeinsamen Kämpfen verbunden zu fühlen. Die Überforderung der anderen zu sehen und, dass manchmal ein bestimmter Umgang, Nicht-Kommunizieren oder wenig über einen Repressionsfall zu reden, auch damit zu tun haben kann.

Dafür muss man auch ziemlich stark sein.

Ist ja auch ein krass hoher Anspruch, würde aber manches sehr vereinfachen.

Diese Unsicherheit, die wir zu der Zeit hatten, hat glaube ich auch mit einer weiblichen Sozialisation zu tun. Alle sind natürlich in solchen Situationen verunsichert, aber ich sehe bei weiblich sozialisierten Menschen vermehrt, dass es so krasse Selbstzweifel gibt und alles immer wieder in Frage gestellt wird... das ist auf eine Art ja auch gut, aber manchmal fühlt sich das ganz schön



lähmend und eher ohnmächtig an. Anstatt sich gegenseitig zu stärken, immer weiter zu verunsichern. Wir bekommen strukturell ja auch weniger Wertschätzung und mehr Kritik und das macht es natürlich auch schwieriger, sich in Dinge leicht rein zu begeben, einfach was zu machen. Ich kann schon sehen, woher das kommt, aber manchmal wünsche ich mir was anderes. Uns selbst und unsere Handlungen nicht abzuwerten. Mehr von "Ja, lass uns uns doch einfach ernst nehmen und was ausprobieren" – natürlich wissen wir nicht, ob das im Nachhinein das Beste oder Klügste war.

Repression bringt generell Unsicherheit und Verunsicherung mit sich und je nachdem, was das schon für eine Rolle gespielt hat oder spielt im Leben, klingen dann andere Seiten an und noch viel größere Fässer gehen auf. Unsicherheiten, die über das, worum es konkret geht, hinausgehen.

Diese Fragen: „Wie stark fühlst du dich? Wie stark ist dein Selbstbewusstsein und wie groß deine Verunsicherung?“ spielen eine wichtige Rolle, würde ich sa-

gen. Manche Praxen erfordern ja auch einen anderen Umgang mit Dingen und das kann die Verunsicherung quasi verdoppeln. Eine erste Sozialisation von Verunsicherung zu haben, wenn man noch ganz klein ist, und dann später diese Erfahrung, sich für Praxen zu entscheiden, in denen man sich anders bewegen muss, vorsichtig sein, auf sich und andere aufpassen muss – all das zusammen kann schon herausfordernd sein.

Ich erinnere mich aber auch, dass es aus meinem Umfeld mindestens eine Person gab, die meinte „da kann man auch mehr dazu machen“. Aber in der Gesamtdynamik ist das zu leise geblieben. Wir haben uns eher gegenseitig in der Verunsicherung gehalten. Das zeigt Tendenzen, welche Positionen überhaupt gehört werden. Das sind nicht unbedingt die offensiven und kämpferischen, sondern es kommt auf die Dynamik an. Vielleicht ist es auch einfacher, mutig zu sein, wenn es ganz konkrete Vorschläge gibt.

Außerdem spielt auch eine Rolle, in was für einer Lebensphase man selber gerade steckt. Wie beschäftigt eine ist, wie viel Stress, Mut oder Angst eine so hat...

Ich hab den Eindruck,

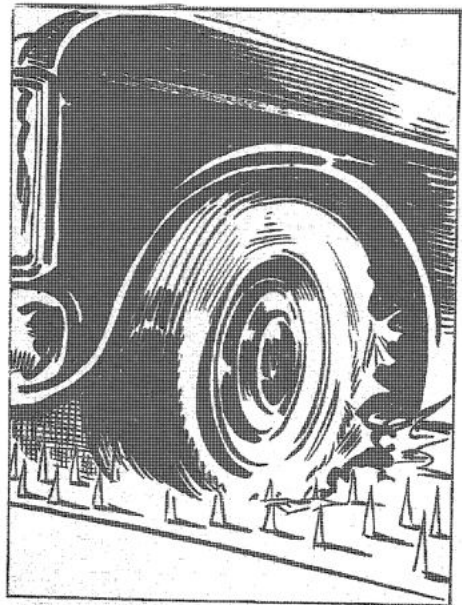


dass im Nachhinein aber vieles in unserer eigenen Wahrnehmung und Erinnerung untergeht. Gemeinsame Überlegungen, Ideen, Positionen... die es durchaus gab. Vielleicht liegt das auch daran, dass nichts davon so krass nach außen ging. Obwohl wir manches schon offensiv nach außen kommunizieren wollten, es aber aus verschiedenen Gründen dann nicht oder erst spät gemacht haben. In Bezug auf unsere eigene Wahrnehmung und Erinnerung zeigt das einmal mehr, wie klein wir uns oft machen. Weil es stimmt ja nicht, dass nichts passiert ist, dass wir nur gewartet haben. Wir haben uns auch getroffen, in verschiedenen Konstellationen, und zusammen überlegt. Klare, radikale und unversöhnliche Positionen darin eingenommen. Das Schwierige damals war glaub ich, zu wissen wann wir was tun oder kommunizieren.

Was ich noch erinnere, ist diese Verunsicherung: sobald du festgenommen wirst ist ja klar, wer du bist, aber alles, was du dazu noch sagst ist eine Ergänzung dazu. Da stellt sich die Frage: Macht das einen Unterschied? In meiner Erinnerung hat diese Frage unser Verhalten sehr beeinflusst.

Es gibt viele Beispiele von Leuten oder Situationen, wo schon klar Stellung bezogen wurde, aber ohne das zu personalisieren, ohne zu sagen: das sagen die Betroffenen.

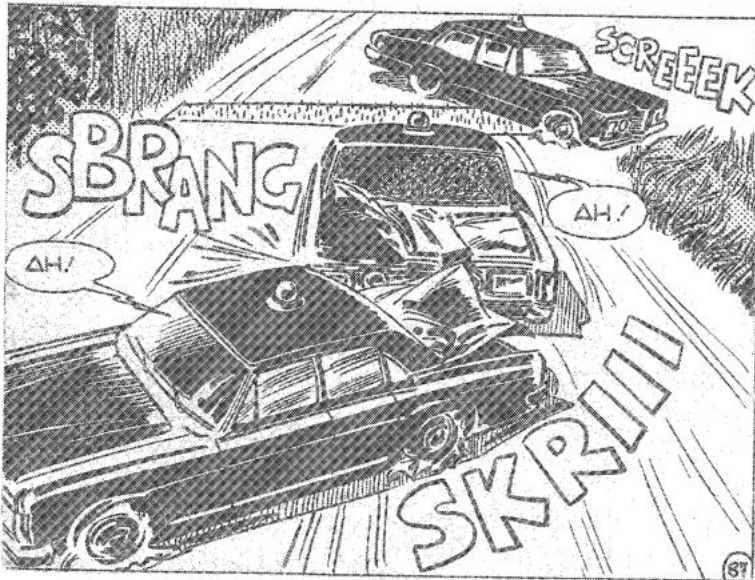
Wir haben ja im Endeffekt einen Deal gemacht – was ich in der konkreten Situa-



---

tion nicht unbedingt schlimm fand. Ich denke nicht, dass es voll die falsche Entscheidung war. Wobei ich es auch interessant finde, das zur Debatte zu stellen in der Diskussion um offensive Prozessführung. – Wenn ich mir vorstelle, wie eine gute offensive Strategie ausgesehen hätte, dann hätten wir unsere Medien genutzt, um das zu sagen, was wir sagen wollen. Wir hätten diesen Repressionsfall als Anhaltspunkt genommen, um eine bestimmte Methode und bestimmte Ideen zu propagieren. Klar – ich will ja trotzdem vom Gericht nichts, oder im Gericht nichts. Selbst wenn wir den Prozess gehabt hätten, hätte ich nur da gesessen und nichts gesagt. Wir hätten uns von den Anwält\_innen auf einer technischen Ebene verteidigen lassen und danach eben irgendein Urteil gehabt. – Aber ich glaube schon, das hätte sich offensiver angefühlt, dann zum Prozess zu fahren, dazu zu mobilisieren, nicht unbedingt um





mit rein zu gehen, das ist vielleicht auch egal, aber zum Beispiel um davor zu sein und so eine Anti-Bullen-Idee zu propagieren, auf irgendeine Art. Das hätte sich glaub ich besser angefühlt.

Und das hatten wir ja auch vor. Als wir die Vorladung zum Prozess bekommen haben und dachten, dass die Verhandlung stattfindet, hatten wir z.B. Diskussionen darüber, ob und wie wir dahin mobilisieren wollen. Wir hatten auch schon angefangen, einen Text zum Prozess zu formulieren, in dem wir zum einen inhaltlich darauf eingegangen sind, warum Bullen Autorität und Herrschaft verkörpern und Teil von Patriarchat sind. Zum anderen hatten wir uns damals klar dagegen entschieden, zur Prozessbegleitung im Gericht zu mobilisieren. Nicht aus Unsicher-

heit, sondern weil uns klar war, dass Gerichte nicht die Orte sind, an denen wir etwas erkämpfen wollen. Ich vergesse das manchmal, weil es ja schließlich nicht zum Prozess kam und wir den Text letztlich nicht veröffentlicht haben. Ich glaube das war ein wichtiger Punkt in dieser Sache: Wir hatten unsere

Position in vielem schon klar und wussten, was wir sagen wollen, haben uns aber zeitlich und in der Frage wie zu sehr an äußeren Faktoren orientiert.

In der Entscheidung für den Deal ging es ja auch darum, dass wir keinen Bock hatten, Zeit und Energie in einen Prozess zu stecken. Weil Gerichte weder unsere Kampffelder sind, noch da irgendwas zu unseren Bedingungen stattfindet. Es hatte ja auch mit klaren inhaltlichen Entscheidungen zu tun, da nicht so tote Zeit absitzen zu wollen.

Man hätte in dem Fall gut sagen können: "Ja, das ist passiert, das machen Leute, das ist ein konkreter Vorschlag." Dafür hätten wir eigene Medien und Kommunikationswege nutzen können, um die



Information zu verbreiten, die wir verbreiten wollten. Ohne, auf so was wie normale Presse zurückgeworfen zu sein, damit ein Ereignis überhaupt sichtbar ist.

Ein paar Monate nach unserer Festnahme hatte Kritik an Bullen in dieser Stadt eine ganz andere Präsenz als sonst, wegen der rassistischen Übergriffe durch sie. Damit wurde eine grundsätzlich ablehnende Haltung gegen Bullen auch gegenüber unterschiedlichen Leuten viel ansprechbarer. Darin wäre der Angriff auf eine Bullenwache ja ein total interessanter Beitrag gewesen. Zu ganz konkreten Handlungsvorschlägen. In dieser Situation hat es sich besonders falsch angefühlt, über die ganze Sache wegen der wir diese Repression hatten, zu schweigen. So als wäre das gar nicht passiert. Es gab darin Momente wie eine Demo, die bestimmte Kritiken gegen Bullen aufgegriffen hat. Da wurden nicht unbedingt komplett meine Positionen vertreten, aber die Demo ging zum Beispiel direkt an der Wache vorbei, vor der wir festgenommen wurden und das hat sich sehr absurd angefühlt, dass diese ganzen Menschen überhaupt nichts davon wussten, dass es auch in dieser Stadt Leute gibt, die Bullen angreifen, weil sie sie ablehnen. Wenigstens das Bitumen konnte man noch sehen.

Man hätte auch anhalten und sagen können, was da passiert ist. Was ja auch wieder wie eine Propagierung einer Me-

thode ist, ein klarer Vorschlag.

Und sich in dem Moment wahrscheinlich besser anfühlt. Ich erinnere mich, dass ich bei der Demo eher mit Angst und Erinnerungen an die Festnahme beschäftigt war, anstatt mich mit anderen stark zu fühlen. Das hätte es ja auch geben können; das Gefühl „Wir sind zurück und wir sind viele, die euch hassen!“ Ich denke, dass sich ein offensiverer Umgang letztendlich oft besser anfühlt.

Weil es sonst so ist, wie seine eigenen Kämpfe zu silencen. Das ist ganz schön traurig.

Ich glaube deswegen hätte ich mir auch was anderes darin gewünscht. Es hat sich so angefühlt, dass das, was passiert ist, unter den Teppich gekehrt wird. Von denen, also den Bullen und der Presse, und wir haben uns auch nicht dazu geäußert.

Und schließlich hat die Einstellung des Verfahrens dann auch dazu geführt, dass wir eigene Ideen nicht umgesetzt haben. Es schien in dem Moment nicht so nötig, da es auf einer technischen Ebene „abgehakt“ war und wir auch froh waren, uns nicht weiter damit rumschlagen zu müssen. Leider haben wir darin vergessen, was der selbstermächtigende Aspekt darin gewesen wäre. Ganz unabhängig davon, was auf der juristischen Ebene passiert und was nicht.



---

Es geht in dem, was passiert ist, ja um Kämpfe, Haltungen und Ideen, die uns wichtig sind, für die wir viel geben und machen. Und dann kommt es zur Repression und dadurch zu Verunsicherung. Dann sollte das nicht nur verpuffen. Du hast tausend Gedanken und Gefühle dazu, aber aus Verunsicherung haben wir nicht mehr dazu gesagt.

Eine Weile später gab es dann noch diesen kleinen Text über den Angriff auf die

Wache und die Festnahme. Aber das hat sich irgendwie zu spät und zu wenig angefühlt und ein bisschen wie eine verpasste Chance, solche Kämpfe (gegen Bullen und Patriarchat) sichtbar zu machen und sehr konkret Sachen zu propagieren. Aus unserer Erfahrung würde ich dafür plädieren, sich in den eigenen Kämpfen ernst zu nehmen, sie nicht zu silencen, sondern stark und sichtbar zu machen und sich gegenseitig zu ermutigen.

